

## Zur Geschichte der katholischen Pfarrgemeinde Hüpstedt

---

Nach der ersten Erwähnung des Dorfes im Dezember 1124 hören wir von einer Kirche hier erstmals gut 140 Jahre später. Am 7. März 1268 stellt der Mainzer Erzbischof Werner eine Urkunde<sup>1</sup> aus. Darin gestattet er dem Abt des Zisterzienserklosters Reifenstein, die Kapelle zu Elbericherode (capellam apud Elberichrode), die schon eine Weile zerstört ist, wiederherzustellen und von der Kirche zu Hüpstedt zu trennen. Dieses ist die erste Erwähnung einer Kirche in Hüpstedt. Offenbar war unser Dorf damals schon ein größerer Ort, dem das Dorf Elbericherode kirchlich angegliedert war.

Warum sich die dortige Kapelle schon seit längerer Zeit in einem desolaten (destructam) Zustand befand, wissen wir nicht. Was mit der Trennung von der hiesigen Kirche beabsichtigt war, wissen wir ebensowenig. Vielleicht sollte Elbericherode eine selbständige Pfarrei werden, vielleicht ist die kirchliche Betreuung dem Kloster Reifenstein übertragen worden oder vielleicht befand sich der Ort schon in der Auflösung, daß eine eigene Kirchengemeinde nicht mehr notwendig war. Das Dorf Elbericherode lag zwischen Hüpstedt und dem Landgraben am Sollstedter Weg.

Die Urkunde macht auch deutlich, daß unser Dorf und seine Umgebung schon damals kirchlich zu Mainz gehörten. Politisch ist Hüpstedt wahrscheinlich erst 1294 mit dem Erwerb der Ämter Birkenstein, Gleichenstein und Scharfenstein an den Mainzer Kurstaat gekommen. Mit einer Urkunde<sup>2</sup> vom 29. Dezember 1278 übereignet Günter vom Hagen dem Kloster Volkenroda 6 Äcker Land, gelegen zu Hüpstedt. Zeugen dieses Vorgangs sind unter anderen „Heidenricus plebanus in Hupphingestete, Rudegerus de eadem Villa,..“, Heidenreich, Pfarrer in Hüpstedt, und Rüdiger aus dem selben Dorf.

Diese beiden Urkunden vermitteln uns Tatbestände zu den jeweiligen Zeitpunkten. Also, 1268 gab es schon eine Kirche und 1278 den Pfarrer Heidenreich in Hüpstedt. Sicherlich gab es auch schon 1268 einen Pfarrer hier, aber es ist nicht ausdrücklich erwähnt. Und wahrscheinlich war auch Heidenreich nicht der erste Pfarrer hier. Seit wann es in Hüpstedt Pfarrer und Kirche gibt, ist uns nicht bekannt. Sicher ist aber, daß zu dieser Zeit der christliche Glaube in unserer Gegend auf einem stabilen Fundament stand, wie das beispielsweise 1162 in der Stiftungsurkunde<sup>3</sup> des Grafen Ernst von Tonna für Reifenstein zum Ausdruck kommt. Zahlreiche Klöster bestanden zu dieser Zeit in unserer Umgebung wie Anrode, Beuren, Breitenbich, Gerode, das Martinsstift Heiligenstadt, Teistungenburg, Volkenroda oder Kloster Zella. Wir können davon ausgehen, daß die Hüpstedter Kirche schon geraume Zeit vor ihrer ersten Erwähnung bestanden hat.

Seit 1206 läßt sich der Einfluß des Klosters Reifenstein in Hüpstedt nachweisen. Hundert Jahre später ist das Kloster im Besitz der Gerichtsbarkeit über das halbe Dorf. Zweifellos werden die Mönche auch auf religiösem Gebiet das Dorf damals schon nachhaltig mitgeprägt haben. Die andere Hälfte des Dorfes war den Herren vom Hagen untertan, die damals noch von Deuna und Rüdigershagen aus hier regierten, sich aber 1592 auch persönlich hier auf dem Rittergut niederließen. Wie fast der gesamte Adel des Eichsfeldes, schlossen sich die Herren vom Hagen früh der neuen Lehre Martin Luthers an, ja sie gehörten zu den größten Verfechtern der Reformation im Eichsfeld.<sup>4</sup> Mit viel

---

<sup>1</sup> UBE Nr. 488

<sup>2</sup> UBE, Nr. 581

<sup>3</sup> UBE, Nr. 119

<sup>4</sup> Rademacher, E., Christoph vom Hagen - ein Verbündeter Martin Luthers auf dem Eichsfeld. EHH 1984, H. 1, S. 46ff.; ders., Über das reformationsfördernde Engagement der vom Hagen aus Deuna. EHH 1985, H. 1, S.26 ff.; ders., Christoph vom Hagen und Martin Luther. Ztschr. „eichsfeld“ 1997, H. 11, S. 422 f.

Eifer versuchten sie, auch ihren Hüpstedter Untertanen den neuen Glauben aufzuzwingen.

Mitte des 16. Jahrhunderts hatte der Komtur des Johanniterordens zu Weißensee das Patronat über die hiesige Kirche. Als 1539 die Reformation in Weißensee Einzug hielt, mußte der katholisch gebliebene Komtur die Stadt verlassen. Dessen Rechte aber, so auch das Patronat über die hiesige Kirche, maßte sich der Rat der Stadt Weißensee an. Zeitweilig kam wohl der Orden wieder zu seinen alten Rechten in Hüpstedt und Krombach, wie ein Brief<sup>5</sup> des Erzbischofs Wolfgang an das Kommissariat in Heiligenstadt erkennen läßt. Später fiel das Patronat an den Erzbischof. Mit der Säkularisierung fiel das Patronat ab 1802 an den preußischen Landesherrn. Heute spielt dieses Patronat praktisch keine Rolle mehr. Statt dessen zahlt das Land Thüringen pauschal jährlich einen kleinen Ausgleichsbetrag an das Bistum Erfurt.

In der Zeit den Bauernkrieges war Pater Daniel Hugk Pfarrer in Hüpstedt. Sein Nachfolger war Liborius Becker<sup>6</sup>. Als dieser um 1550/51 ausgeschieden war, mußte die Hüpstedter Pfarrei neu besetzt werden. Der Rat der Stadt Weißensee als angemessener Patronatsherr schickte darauf den ehemaligen Schneider Johannes Gresser als neuen - protestantischen - Pfarrer (Prädikant) nach Hüpstedt, wo ihn der Weißenseer Superintendent Gregor Jöstel in sein Amt einführte.

Unter dem Schutz der Herren vom Hagen blieb Gresser über 27 Jahre Pfarrer von Hüpstedt. In dieser Zeit gelang es ihm kaum, die Hüpstedter für seinen Glauben zu gewinnen. Im Herbst 1578 mußte Gresser Hüpstedt verlassen. Eine weiterhin unruhige Zeit schloß sich an, die mindestens bis zur Jahrhundertwende andauerte.<sup>7</sup> In einer Mühlhäuser Chronik<sup>8</sup> ist zu lesen: „Dieses Jahr (1601) auf Jubilate ist ein Gewitter gekommen, welches den Schulmeister von Hüpstedt, als er dem Gewitter entgegenläuten wollte, bei der Glocke erschlagen hat.“ Also hatte die Hüpstedter Kirche schon Glocken. Noch vor dem I. Weltkrieg befanden sich im Kirchturm drei alte Glocken, die schon in der Vorgängerkirche geläutet haben dürften.

Die größte hatte einen Durchmesser von 1,15 Metern, war 1448 gegossen, 1652 repariert und 1826 umgegossen worden. Einen Durchmesser von 0,96 Metern hatte die 1504 gegessene Glocke. Ihre lateinische Umschrift besagte: „Wem die Stimme der Glocke tönt, dem leuchte das Antlitz des Herrn gnädig“. Die älteste Glocke wies einen Durchmesser von 0,72 Metern auf und stammte von 1442.<sup>9</sup> Die heutige Kirche wurde von 1737 bis 1740 erbaut. Bereits 1731, also zur Zeit der alten Kirche, wird ein Cyriakus Schollmeyer als Organist erwähnt. Somit hatte die Vorgängerkirche nicht nur bereits drei Glocken, sondern auch eine Orgel. Cyriax Rinckleb gab 1696 für die Orgel 18 Gulden. Ob sie damals angeschafft oder repariert wurde, wissen wir nicht. Im selben Jahr heißt es: „Ist im Jubileo an Wein aufgegangen 5 Groschen.“ Welches Jubiläum hier gefeiert wurde, liegt ebenso im dunkeln. Wann das alte Gotteshaus gebaut wurde, ist nicht überliefert. Sicherlich wird es nicht mehr die 1268 genannte Kirche gewesen sein. Die Vorgängerkirche verfügte auch über einen Turm. Diesen ließ die Gemeinde 1677 reparieren und 1693 neu mit Schiefer beschlagen. Meister Nicolaus Facelt aus Mühlhausen versah ihn mit einem neuen Knopfe. Als der Meister damit fertig war, trank er, oben auf der Turmspitze stehend, auf das Wohl der Obrigkeit und der ganzen Gemeinde ein Glas Wein und warf das leere Glas hinab. Als besondere Belohnung erhielt er je ein Paar Schuhe und Strümpfe.<sup>10</sup>

---

<sup>5</sup> Komm.-Archiv Heiligenstadt. F 59, Nr. 8, Bd. 1

<sup>6</sup> Opfermann, B., Die kirchliche Verwaltung des Eichsfeldes... Leipzig 1958

<sup>7</sup> Rademacher, E., 250 Jahre katholische Pfarrkirche Hüpstedt. EHH 1990, H. 3/4, S. 255 ff.

<sup>8</sup> Jordan, R., Chronik der Stadt Mühlhausen. Mühlhausen 1900

<sup>9</sup> Rassow, W., Beschreibende Darstellung der ältesten Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Worbis. Heiligenstadt 1994

<sup>10</sup> Knieb, Hüpstedt a.a.O.

Sechs Jahre nach dem Ende des schrecklichen 30-jährigen Krieges, 1654, können die Altaristen Claus Zindel und Hans Ernst 44 Schock (später Gulden genannt) zugunsten der Kirchenkasse verbuchen, „so von gutherzigen Menschen zur Erkauffung eines Newen Kelchs verehrt worden“.<sup>11</sup> Neben dem namentlich nicht genannten Top-Spender über 15 Schock lesen wir die Namen von 45 Einwohnern, deren Scherflein zwischen drei Schock (à 20 Gr.) und einem Groschen betrug. Bei 61 Herdstätten waren das Dreiviertel der Familien des Dorfes, die etwas für den neuen Kelch erübrigen konnten. Wenige Jahre nach dem langen Krieg, der nicht nur unsägliches Leid und Elend gebracht, sondern auch eine Verrohung der Sitten hinterlassen hatte, läßt eine solche Nachricht aufhorchen. Alljährlich wurden aus aufgekauftem und den 1½ Pfund Wachs, das der Grashof der Kirche zu liefern schuldig war, offenbar von mehreren Leute Kerzen gemacht. Die Kirchenkasse verausgabte beispielsweise 1662 „für Bier vndt Heringe beym Lichtermachen“ 6 Groschen. Die Fahnen- und Kreuzträger bei den Wallfahrten nach Dingelstädt und in das Kloster Reifenstein bekommen in diesen Jahren zusammen zwischen 5 und 8 Groschen. Ein Beinhaus wird 1661 erwähnt, als die Kirchenkasse dem Ziegeldecker, der es repariert hatte, 2½ Groschen auszahlte. Eine Kirchenglocke wird 1664 genannt, als „für die Häuffler Siemen an das große Gewichte des Seyers in der Kirchen“ ein Schock und 2½ Groschen zu bezahlen waren. Die Sonnenuhr kam nach Krieb erst 1774.

Die von den Altaristen zu führende Kirchenrechnung erfolgte ursprünglich in zwei Ausfertigungen für das Pfarramt und das Kommissariat. Ab 1662 mußte ein drittes Exemplar erstellt werden, „weil Vnser großg. gepietender Juncker auch ein Exemplar nachrichtlich im Gericht haben wollte“. Es belastete die Kirchenkasse mit 2 Groschen. Drei Taler kostete „das neue Zeuch der Mutter Gottes“, das 1671 angeschafft wurde. Der Schuldiener bekam in diesem Jahr 14 Gr. für „Glocken- und Seygerfett“. Je einen Groschen erhalten Hans Pingel und Christoph Hesse, weil sie am Margarethentag 1673 die Fahnen bei der Wallfahrt ins Kloster Reifenstein getragen haben. Für das Flurreiten bekommt der Schuldiener jährlich 2 Groschen, ebensoviel für das St. Martinus-Gedächtnisläuten. Hüpstedt war im Laufe der Zeiten verschiedenen Dekanaten zugeordnet, so um 1610 und 1652 Dingelstädt, 1722 Beuren, später Kirchworbis und Küllstedt.

Im Jahre 1634, es war die Zeit des 30-jährigen Krieges, gehörten zur Kirche „8 huffe lantes welche ganz wüste und so velle jahren nicht bestellt ist wortten“.<sup>12</sup> Am 12. Oktober 1652 wurde die Gemeinde visitiert. Dabei zeigten sich die Schulkinder im Katechismus gut unterrichtet, die Erwachsenen dagegen sehr unwissend. Weitere Visitationen gab es 1665 und 1686 durch die Jesuiten. Nach einem Fragebogen von 1719 hatte Hüpstedt damals 549 Seelen. Schon die frühere Kirche hatte St. Martin als Kirchenpatron. Am 22. März 1721 beklagen Schulze, Vormünder, Gerichtsschöppen und Gemeindemänner in einem Schreiben an das Kommissariat in Duderstadt, daß ihr neuer Seelsorger H. J. Hagemeyer im Ort zur Miete wohnen müsse, während der alte Pfarrer Heinrich Schollmeyer das Pfarrhaus alleine besetze. „Alleine so Hertzlich gerne wir nun mit wohlbesagtem unserm Herrn Pfarrer content sind, so schmerzlich gehet es uns zu gemüthe, daß derselbe biß anhero viele von seiner Wohnung weit entfernte mühselige wege bey oftmaliegen unt resp. Wind-, Schnee- und Regen vermischten Wetter zu celebrirung der Hl. Meßen /:deren wir bei deßen Anwesenheit täglich theilhaftig worden:/ gehen, und biß dato in hiesiger Gemein annoch zur Miethe setzen müße.“

Um Abhilfe zu schaffen will die Gemeinde das Pfarrhaus vergrößern, das Holz dazu ist bereits gefällt, doch können „die darinne zu erbauende Wohnungen ehender nicht, als künfftigen Herbst bezogen werden“. Man befürchtet, „daß derselbe, wenn diese allzu große Mühe ihme nicht erleichtert würde, resignierte und uns bishero hochgetröste bey

<sup>11</sup> Rademacher, E., Was Kirchenbücher erzählen. Ztschr. „eichsfeld“ 1998, H. 2, S. 60/61

<sup>12</sup> Komm.-Archiv Heiligenstadt. F 59, Nr. 8, I

seinem abzuge wiederum zu troßlosen machte, in betracht wir der gänzlichen opinion sein: daß wie seinesgleichen, falls er zum Wegzuge genötiget würde, sobald nicht wiederum bekömmen möchten, wie wir denn auch ihme dieses Lob nicht mit flatterie, sondern zu völliger Steuer der Wahrheit aus folgenden Gründen und Ursachen beylegen; In maßen (1) da wir zu vor nicht einmahl alle Sonntag Predige zu hören bekommen, so prediget unser jetziger Herr Pfarrer nicht allein alle Sonn-, sondern zugleich alle Festage, (2) da sonsten den Sonntag, wenn Brüderschaft gehalten worden, nicht geprediget ist, an deßen statt wird zweymahl, nemlich des Morgens nach dem Amte, und Nachmittages in der Brüderschaft concionieret und da (3) in verwichenen Jahren jährlich nur etliche Wochen in der Fasten Christliche Lehre -, so wird selbige anjetzo durch den mehr mentionirten Unsern Herrn Pfarrer alle Sonntag und zwar dergestalt nützlich gehalten,; daß man anjetzo so wohl bey Kindern, als bey alten Höchstrühmliche Marquen etliche darinne gefaßten Puncten verspüret.“ Der Brief endet mit der Bitte, „dieserwegen schleunige und hochgeneigte Verordnung zu machen, zumahle da bemeltes Pfarrhaus Beide Herren ad interim zu beherbergen, nothwendigen Raum haben wird.“<sup>13</sup>

Ob die alte Kirche baufällig oder zu klein geworden war, wir wissen es nicht, 1737 wurde jedenfalls mit dem Neubau der heutigen Kirche begonnen. Schon ein Jahr zuvor zahlte Altarist Christoph Wegerich „den Steinbrechern von Beberstedt an Arbeitslohn“ einen Gulden, 6 Gr. und 7 Pfg. Ob diese Ausgabe schon mit dem Kirchbau zusammenhängt, ist nicht bekannt. In der Kirchenrechnung von 1737 „seind für Dannenholz zum Kirchbau mit dem Fuhrlohn“ knapp 165 Gulden verausgabt. Der Maurermeister Joachim Hentrich bekommt in diesem Jahr 132 Gulden auf Abschlag. Beim Anfahren der Steine beteiligte sich auch der Herr von Knorr aus dem benachbarten Sollstedt mit einem Geschirr. Weiter vermerkt der Altarist Hans Adam Rademacher 1737: „Für das Holtz zu feuern zum Kalig brennen“ gut vier Gulden, während „bei Verdingunge der Kirchen an die Zimmerleuth“ 2 Gulden, 3 Gr. und 5 Pfg. ausgegeben wurden. Die Türsteine aus Brehme kosteten gut 7 Gulden, zuzüglich 2 Gulden für Fuhrlohn.

Im Frühjahr 1738 waren, nach einem Schriftstück<sup>14</sup> vom 14. April, die Herren Assessoren Rost und Behlen vom Duderstädter Kommissariat nach Hüpstedt „verordnet“ worden. Dabei hatten sie wohl hier erklärt, „daß alle hiesiger Pfarrkirchen zugehörige unbeschwerte Capitalia aufgehoben, und behuff des vorhabenden Kirchbaues angewendet werden mögten“. Von diesem Vorschlag schienen die Hüpstedter nicht begeistert gewesen zu sein. Von den Zinsen dieser Kapitalien wurden nämlich die mit der Seelsorge verbundenen Ausgaben wie Besoldung von Pfarrer und Küster, Kauf von Wachs, Wein, Hostien usw. bestritten. Damit wegen des Vorschlages der Assessoren „der Gottesdienst darob etwa nicht gehemmt werde“, wäre es erforderlich, „daß die Gemeinheit dasjenige aus ihren Mitteln herschieße, und dazu 20 Gulden in parata pecunia von denen gemeinen geldern destinire und auswerffe.

Darauf wurde der Richter Heinrich Rinckleb gerichtlich committiret, Sämtliche (Gemeindsleute) morgen nachmittag durch den gewöhnlichen Glockenschlag convociren zu lassen und dieselben darüber zu vernehmen.“ Die Gemeinde beschloß daraufhin am 14. April 1738, daß „zu unterhaltung des Gottesdienstes, damit an Wein, Wachß, Wäsche und sonstigen nothwendigkeiten nicht abgehen mögte“, jährlich 30 Gulden vom Pachtgeld für das Gemeindewirtshaus bereitgestellt werden. Im Gegensatz zu dieser Festlegung fließen der Kirchenkasse aber in den folgenden Jahren jährlich 45 Gulden Schenkenzins zu. Außerdem haben 1737 etwa 35 und 1738 über 40 Schuldner ihr bei der Kirchenkasse erborgtes Geld zurückgezahlt, darunter der Schenkwirt Conrad Schütze in der außergewöhnlichen Höhe von 124 Gulden. Die sonst üblichen Anleihen lagen in der Regel zwischen 20 und 40 Gulden.

---

<sup>13</sup> Ebenda

<sup>14</sup> Ztschr. „eichsfeld“ 1997, H. 5, S. 169 ff.

Der Besuch der Assessoren kam anscheinend nicht von ungefähr. Offenbar gab es Verzögerungen im Bauablauf und weitere Probleme, wie aus einem Brief<sup>15</sup> des Hüpstedter Lehn- und Gerichtsherrn Friedrich Christoph vom Hagen vom 23. April 1738 an das Kommissariat zu ersehen ist. „Ab Ewer: Hochwürdigem an mich Erlaßenen Beliebigen Schreiben habe ich ersehn, alß wolle man mir den Anstandt des hiesigen KirchenBaues imputieren (unterstellen, E.R.).“ Vom Hagen bedauert, daß man in Duderstadt eine so „üble“ Meinung von ihm habe und hierin solchen Leuten Glauben schenke, „welche Vielleicht mehr auff ihr Eigenes Interesse alß Eben des Kirchbaues sehen“. Er versichert, „daß mich deßen niemals angenommen, in deme der Herr Pfarr das gantze Werck bishero lediglich nach seinem Kopf tractiret, die Kirchen Bau inspectores auff die seithe gesetzt, mit den Kirchen gelderen nach seinem Gefallen geschaltet und gewaltet, noch mit der von der Commun verlangten specification derer Bey ihm Vorräthig und annoch außenstehenden gelderen herausgeholt, welches dann verursacht, daß der gemeine man auf allerhand gedancken und reden gerathen und zum auffenhalt des Baues anlaß gegeben.“ Wenn die Einnahmen und Ausgaben vom Pfarrer offengelegt würden, zweifelt vom Hagen nicht daran, daß „dan alles wohl von statten gehen und die commun alle Fahr- und Handtdienste gern verrichten, die Baumaterialien aus ihren mittelen anschaffen“.

Aus dem „SteuerAmbt zu Heiligenstadt“ kommen 1738 achtzehn Gulden für den Kirchenbau. Der Altarist Nikolaus Wegerich bekommt 2 Gulden Botenlohn, „weil derselbe 4 mahl wegen der Kirchen zu Duderstadt gewesen“ ist. An Nikolaus Thies, der die Rechnung über den Kirchbau führt, zahlt der Altarist gut 1728 Gulden „zum Kirchbaw“. Im darauffolgenden Jahr gehen nochmals gut 408 Gulden an Thies.

Im Frühsommer 1740 ist der Bau fertiggestellt. Weihbischof Christoph von Gudenus aus Erfurt weihet die neue Kirche am 29. Juni 1740 ein. Im *Liber Ordinatum II* heißt es dazu: „In festo Apostolorum Petri et Pauli consecrata est Ecclesia Hübstetensis et Altare in honorem S. Martini et inclus. sunt reliquiae S. Johannis Baptistae, S. Martini, S. Clementi, S. Euphemiae virg. m.“<sup>16</sup> Die Einweihungsfeier belastet die Kirchenkasse mit 46 Gulden und 4 Pfennigen. Weitere bemerkenswerte Ausgaben in diesem Jahr sind 1 Gulden und 10 Groschen für einen Beichtstuhl in der Sakristei und gut 3 Gulden für einen neuen Altarstein. Wie Knieb<sup>17</sup> mitteilt, wurde ein neuer Hochaltar 1749 an den Bildhauer Stolze in Niederorschel verdungen. Dieses war ein so wichtiges Ereignis, daß jeder der dabei anwesenden 26 Männer eine Kanne Bier zu Lasten der Gemeindekasse erhielt.

Rassow<sup>18</sup> bemerkt dazu: „Der Altar... ist ein prächtiges Schnitzwerk im besten Barockstil... Über dem Christusbilde ein Medaillon mit der Inschrift *Gloria in exelsis Deo MDCCCLII*. Darüber die Figur des Martinus zu Pferde, rechts von ihm der Bettler...“ Möglicherweise bezieht sich diese Jahreszahl 1752 auf das Kreuzigungsbild im Hochaltar, das aus der Werkstatt eines Erfurter Malers stammte. Bei der Renovierung der Kirche um 1960 wurde dieser schöne Altar entfernt und durch einen schlichten Travertinaltar ersetzt. Der Hüpstedter Barockaltar ziert heute die Kirche von Kreuzebra. Ein Stuckmedaillon an der Decke im Bereich der Orgel nennt die Jahreszahl der Kirchenweihe: MDCCXL. Auf vier weiteren Medaillons im Kirchenschiff ist die Inschrift zu lesen: NOMEN DOMINI - LAUDABILE - USQUE AD OCCASUM - A SOLIS ORTU (Der Name des Herrn sei gepriesen immerfort vom Aufgange der Sonne bis zum Untergang). Eine neue Orgel wird 1747 aus der Gemeinde Dittelstädt angeschafft.<sup>19</sup> Dazu gibt Regierungsrat Teitzel aus Heiligenstadt 15 Gulden. Er nimmt beim hiesigen adligen Gericht zuweilen die Aufgabe des Gerichtshalters wahr. Ende Januar 1772 sterben hier

<sup>15</sup> Komm.-Archiv Heiligenstadt. F 59, Nr. 2/1

<sup>16</sup> Domarchiv Erfurt. Liber Ordinatum II

<sup>17</sup> Knieb, Hüpstedt, a.a.O.

<sup>18</sup> Rassow, W., Bau- und Kunstdenkmäler, a.a.O., S. 151

<sup>19</sup> Knieb, Hüpstedt, a.a.O.

die „Hochwohlgeborne Frau Präsidentin“ Justina Magdalena Heiligenstädt und ihr „Herr Sohn“. Sie werden in der hiesigen Kirche begraben, wofür die Kirchenkasse eine Einnahme von 30 Talern verbuchen kann. Es handelt sich dabei um Verwandte des Gerichtsherrn Johann Wilhelm vom Hagen. Pfarrer Engelke berichtet 1782 an das Kommissariat: „1. das der pfarr dahier wegen Führung der Processionen, haltung der ämter, und predigen nichts von der gemeinde beziehe. 2. besagte gemeinde für stellung der uhr dem Kirchendiener jährlich 1 rthl. 11 gg leiste, aber zur erhaltung der Orgel, Glocken, Glockenthurm, wie auch zum Lohn des organisten nichts verwende; es wäre also 3. nöthig, das der hiesige schullehrer einen jährlichen Gehalt wegen dem orgelschlagen bezöge, aber dabei die verstümpelte Orgel verbessert würde“.<sup>20</sup> Zwanzig Jahre später berichtet Pfarrer Thys: „6 Hufen Land gehören zur Pfarrei. Der Pfarrer tauft und begräbt die adeliche Familie in Sollstädt im Mühlhausischen. In den letzten Jahren muß ich anmerken, daß ich 400 rthl. habe zusetzen müssen.“

Von 1797 bis 1807 findet der durch die Französischen Revolution vertriebene katholische Priester Franz Lescuyer in Hüpstedt ein Unterkommen. Die Kirchenrechnung weist in dieser Zeit Ausgaben für „Große Hostien“ für zwei bzw. drei Priester aus. Neben Lescuyer war seit Aufhebung des Klosters Reifenstein 1803 der von hier gebürtige Pater Cuno Wegerich in der Gemeinde aushilfsweise tätig. Er starb 1823. Zwischen ihm und dem Ortspfarrer Weber scheint es gelegentlich Reibereien gegeben zu haben. So beschwert sich Weber 1816 beim Kommissariat über den Ex-Pater, der nicht nur durch weiße Schuhe und Strümpfe Anlaß für allerlei Ärgernisse gibt.<sup>21</sup> Zur Klosterzeit fungierte Wegerich als Novizenmeister sowie als Lektor für Philosophie und Theologie. Er stiftete mehrere Jahrgedächtnisse.

Nach dem Tode des aus Hüpstedt gebürtigen Geröder Benediktinerpaters Dr. Ildefons Dunkelberg erhält die Pfarrei Hüpstedt 1805 aus dessen Nachlaß eine aus 600 Bänden bestehende Bibliothek „nebst einem Fundationskapital von 30 Talern, aus dessen Zinsen die Bibliothek im Stande erhalten und durch passende Bücher ergänzt werden soll“. Der damalige Pfarrer Germershausen hatte viel Ärger mit der Bibliothek, beanspruchten doch die Erben sowohl die Bücher als auch die 30 Taler. Pfarrer Blumenthal (1953 bis 1971 in Hüpstedt) hat rund 150 Jahre später diese Bibliothek dem Priesterseminar zu Erfurt übergeben. Zur Zeit der Aufhebung des Klosters Gerode durch die Preußen 1803 hatte dort der wissenschaftliche Eifer der Konventualen nachgelassen, scholastische Theologie und Philosophie waren vernachlässigt worden. „Eine rühmliche Ausnahme“ hierbei war Pater Ildefons, der als Doktor der Theologie und Philosophie Vorlesungen an der Erfurter Universität gehalten hatte.<sup>22</sup> Christian Sigismund von Knorr auf Sollstedt schenkte der hiesigen Kirche 1819 einen kleinen Kelch. Ein Jahr zuvor hatte er beklagt, daß sein Stuhl aus der Kirche entfernt wurde und forderte den Rückbau.

Das Eichsfeld, das über 1000 Jahre zum Bistum Mainz gehört hatte, kam 1826 an das Bistum Paderborn. Anfang 1837 wird der Bau eines neuen Pfarrhauses, „wzu die Gemeinde das erforderliche Holz selbst liefert“, in der Zeitung öffentlich und meistbietend verdungen.<sup>23</sup> In einer unübersichtlichen Gemeinderechnung von 1840 findet sich der Eintrag: „An Collectengeld ist Einkommen 146 rthl., 18 Sgr.“ Bei den Ausgaben finden sich mehr als 18 Taler für „16 theile Neue Fenster“, gut 32 Taler für das dreimalige Weißen der Kirche, der Schulstube und der Pfarrstube. Knapp 20 Taler gehen an einen Lackierer aus Mühlhausen für ... (*nicht lesbar*)... und die Zubereitung des alten Altarbildes. Schließlich gehen knapp 370 (!) Taler „an den Mester in Mülhausen laut Rechnung“. Offenbar fand damals eine umfangreiche Reparatur oder Renovierung statt, vielleicht anlässlich des 100jährigen Kirchenjubiläums. Ende 1846 wurde die *Alternative mensium*

---

<sup>20</sup> Komm.-Archiv Heiligenstadt. F 59, Nr. 8, 1

<sup>21</sup> Ebenda, F 59, Nr. 1, Bd. 1

<sup>22</sup> Montag, Chr., Kloster Gerode. UE 1935, S. 111.

<sup>23</sup> Eichsfelder Kreis-Wochenblatt vom 28.1.1837

eingeführt. Danach stand das Besetzungsrecht der Pfarrei abwechselnd dem Bischof und dem Landesherrn zu. Durch diese Regelung blieb die Gemeinde im Kulturkampf mehrere Jahre ohne Pfarrer.

Eine neue Orgel wurde 1853 für 800 Taler angeschafft.<sup>24</sup> Pfarrer Neise teilt dem Kommissariat dagegen 1892 mit: „Die jetzige Orgel ist im Jahre 1852 gebaut. Davor hat die Kirche schon eine gehabt, seit wann, ist leider aktenmäßig nicht festzustellen. Der Volksmund erzählt, es sei die Orgel aus Reifenstein gewesen. Die jetzige reparaturbedürftige Orgel haben die 105 Gerechtigkeitsbesitzer bezahlt, indem jeder ein Klafter Deputatholz weniger erhielt und aus dem Erlös des verkauften Holzes ist die Orgel bezahlt. Der Erbauer Hesse aus Dachwig ist in Amerika verstorben.“<sup>25</sup> Aus dem Nachlaß der Exkonventualin Magdalena Hochhaus wurde 1854 ein „ganz stilwidriger“ Marienaltar links im Chor aufgestellt. Er war im neogotischen Stil ausgeführt und wurde bei der Renovierung nach 1960 entfernt. Der Friedhof um die Kirche wurde 1864 erweitert. Nach dem plötzlichen Tode von Pfarrer Sittel wurde 1872 Carl Hilsenberg aus Heiligenstadt neuer Pfarrer von Hüpstedt. In seinen vorherigen Pfarrstellen Neuendorf und Heyerode hatte es verschiedentlich Probleme zwischen ihm und der Gemeinde gegeben, die vermutlich in der besonderen Mentalität dieses Mannes begründet waren.

In diesem Sinne ist auch das Schreiben von Bischof Dr. Konrad Martin vom 6. November 1872 an das Kommissariat zu sehen: „Zu der durch das Ableben des Pfarrers Sittel erledigten Pfarrstelle zu Hypstedt ist mir vom Herrn Regierungspräsidenten der Provinz Sachsen der Pfarrer Hilsenberg in Heyerode präsentiert worden. Wie aber dem hochwürdigen Commissariate bekannt, sind gegen den genannten Pfarrer Hilsenberg in Beziehung auf seinen priesterlichen Wandel und seine pfarrliche Amtsführung wiederholt hier Klagen eingegangen und diese haben sich in Folge der stattgehabten Untersuchung nicht alle und in jeder Beziehung grundlos erwiesen. Ich bin deshalb in Absicht auf dessen Beförderung zu der Pfarrstelle in Hypstedt nicht ganz ohne Bedenken.“<sup>26</sup>

Im preußischen Kulturkampf wurde Hilsenberg zunächst 1874 wegen Verletzung des sogenannten Kanzelparagraphen zu 8 Tagen Gefängnis und 1875 wegen Meineid zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Infolge der durch den Kulturkampf angespannten Situation zwischen Staat und Kirche blieb die Hüpstedter Pfarrei bis 1882 vakant. In diesem Jahr wurde Franz Neise als neuer Pfarrer eingeführt. Kommissarius Conrad Zehrt teilt 1883 dem hiesigen Pfarrer mit, daß es noch nicht gelungen sei, mit den Behörden im Fürstentum Schwarzburg-Sonderhausen sowie im Herzogtum Gotha die Einpfarrung der Katholiken in Groß- und Kleinkeula zu regeln. Infolge der Separation, während der Vakanzzeit, wurde ein neuer Friedhof hinter der Kirche angelegt und 1884 durch Kommissarius Dr. Zehrt eingeweiht. Der Kirchenvorstand vereinbart im Sommer 1893 mit dem Duderstädter Orgelbaumeister Krell die Reparatur der hiesigen Orgel für insgesamt 623,59 Mark. Das reparierte Instrument wird vom Heiligenstädter Seminarlehrer Wiesniewski, dem Komponisten des Eichsfeldliedes, abgenommen. Zwei Drittel der Kosten übernimmt der preußische Staat als Patron der hiesigen Kirche. Eine neue Turmuhr liefert 1894 ein Worbiser Uhrmacher.

Nachdem 1862 in Heiligenstadt das Mutterhaus der Heiligenstädter Schulschwestern gegründet worden war, entstanden in der Folgezeit in vielen Orten des Eichsfeldes Niederlassungen dieses Ordens. Auch in Hüpstedt bestand der Wunsch nach einem Schwesternhaus. In dieser Intention schenkte der alleinstehende Landwirt Joseph Ifland der Kirchengemeinde sein Gerechtigkeitshaus mit zugehörigem Ackerland. Dechant Schwanstecher ließ das Gebäude im Oberdorf renovieren und sorgte für die innere Ausstattung. Im Sommer 1910 zogen drei Schwestern des Ordens in ihr neues Domizil

---

<sup>24</sup> Kaufmann, A., Handschriftlich Aufzeichnungen zur Geschichte von Hüpstedt. o.J. (in unbekanntem Privatbesitz)

<sup>25</sup> Komm.-Archiv Heiligenstadt. F 59, Nr. 2, II.

<sup>26</sup> Ebenda, Akte Hilsenberg

in Hüpstedt ein. Schon am 10. August wurde eine „Kleinkinderverwahranstalt“ eröffnet. Wegen der schweren Krankheit Schwanstechers konnte das *St. Josephs-Haus* erst am 19. März 1911 vom neuen Pfarrer Ignaz Vocke eingeweiht werden. Pfarrer Schwanstecher war am 19. Dezember 1910 gestorben. Neben dem Kindergarten widmeten sich die Schwestern des St. Josephs-Hauses vornehmlich der ambulanten Krankenpflege. Nach 88 Jahren schloß das St. Josephshaus seine Pforten. Ende November 1998 wurden die letzten Schwestern, Sr. Regina Maria und Sr. Hedwiga, feierlich von der Gemeinde verabschiedet.

Zur Osterkommunion gingen 1911 in Hüpstedt 825 Personen, 10.967 Hostien wurden im ganzen Jahr ausgeteilt. In der zweiten Adventswoche sprengelte Pfarrer Vocke zum ersten Mal in Hüpstedt, aber nicht wie bisher, nur bei den Gerechtigkeitsbesitzern, sondern in allen Häusern. Im Frühjahr 1912 entfallen die Festtage Mariä Lichtmeß (2. Februar) und Mariä Verkündigung (25. März). In der Fortbildungsschule, die von 18 Teilnehmern besucht wird, hält der Pfarrer pro Woche eine Religionsstunde. Vier Personen, darunter 3 Bergarbeiter, werden in diesem Jahr katholisch. Die seit Menschengedenken erste Firmung in Hüpstedt spendet Bischof Carl Joseph Schulte Ende August 1913. Der von hier gebürtige Franziskanerpater Joseph Kaufman, zuletzt General-Definitor in Rom wird infolge des Kriegsausbruchs 1915 ausgewiesen. Er leitet hier 1916 die Kriegs-Prozession. Zur Kleinen Kirmes 1917 läuten letztmalig die drei Glocken, die zwei kleineren mußten danach „zum Dienst in schwerer Not“ abgeliefert werden. Der sozialdemokratische Kultusminister Adolf Hoffmann verfügt 1918 die Aufhebung der geistlichen Ortschaftsinspektionen. Seit den Tagen der Revolution führen auch die hiesigen Lehrer die Beaufsichtigung der Kinder im Gottesdienst nicht mehr durch, wohl aber erteilen sie noch den biblischen Religionsunterricht.

Im August 1918 beschließt der Kirchenvorstand die Elektrifizierung von Kirche, Pfarrhaus, St. Josephshaus und des demselben angegliederten H. Wernerschen Hauses in der Breiten Gasse. Am 20. September 1918 spendet Reverend von Hähling hier 200 Jugendlichen die Firmung. Mit deutlicher Unterstützung durch die Kaliwerke (25.000 Mark) wird 1922 ein Kriegerdenkmal errichtet und am 20. September unter großer Beteiligung eingeweiht. Es ist ein Werk des örtlichen Bildhauers Carl Rabe und kostet 68.944 Mark. Weihbischof Hähling firmt am 19. Juli 1923 236 Jugendliche. Ostern 1924 feiert Pater Rogerius (Joachim) Schlothauer, OFM, in der Heimatgemeinde seine Primiz. Konzelebranten sind die von hier stammenden Patres Solanus Waldhelm und Erich Wegerich. Die neue in Apolda gegossene 752 kg schwere Glocke „St. Joseph“ wird am 6. Juli 1924 eingeweiht. Sie hatte 2598 Mark gekostet. Am 13. Juni 1926 kann nach kurzer Bauzeit das grundhaft erneuerte Klüschen eingeweiht werden. Einen Tag später wird mit dem Umbau der Orgel begonnen. Sie wird zwischen die beiden Turmpfeiler zurückgesetzt, wodurch auf dieser Empore rund 100 neue Plätze für die Jungmänner entstehen. Ein Erntedankfest wird am 13. September 1926 am Kriegerdenkmal gefeiert. Im Herbst 1927 erhält der schlichte Kirchturm einen barocken Aufsatz. Bis dahin reichte der Turm bis kurz über die Turmuhr und wurde von einem Walmdach abgeschlossen. Auf Initiative von Pfarrer Vocke und mit Unterstützung des von hier gebürtigen Zimmermeisters Andreas Ringleb in Dortmund wird dort aus dem Holz, das die Gemeinde aus ihrem Wald am Körnberg bereitstellt, der Turmaufsatz gezimmert. Die Zimmerarbeiten führen dort arbeitende Zimmerleute aus Hüpstedt kostenlos in ihrer Freizeit aus, der Meister aber heimst das Lob ein. Mit der Kleinbahn kommt der vorgefertigte Aufsatz in die Heimatgemeinde zurück und wird hier von denselben Zimmermännern aufgebaut und mit der Unterstützung örtlicher Handwerker vollendet. Bischof Kaspar Klein firmt 110 Jugendliche am 18. Juli 1928.

Im Herbst 1929 wird eine große Christusstatue aus Trier beschafft und in der Nische über dem Hauptportal aufgestellt. Infolge Verwitterung ist sie Mitte der 1990er Jahre entfernt worden. Ein Jahr später, 1930, kommt das Eichsfeld und damit auch Hüpstedt vom

Bistum Paderborn an das Bistum Fulda.. Seit September 1994 gehört das Eichsfeld zum neugegründeten Bistum Erfurt. Der alte Friedhof um die Kirche wird 1932 eingeebnet. Am 16. Dezember 1932 wird Pfarrer Vocke in der Schänke feierlich verabschiedet, Nachfolger wird Pfarrer Karl Kramer. 150 Jugendliche werden 1933 vom Meißener Bischof Petrus Legge gefirmt. 1937 spendet Coadjutor Dietz aus Fulda hier die Firmung. Am 7. November 1948 wird die neuerrichtete Leichenhalle eingeweiht. Drei neue Glocken, der Krieg hatte nur noch eine übrig gelassen, werden 1954 aus Spendenmitteln der Bevölkerung angeschafft. Ihr erstes Geläut erklingt am Vorabend der Kirmes (16. Oktober 1954). Die Stahlglocken sind 20, 30 und 50 Zentner schwer und tragen die Namen St. Josef, St. Maria und Hl. Dreifaltigkeit.

Ein neuer Außenputz wird 1955 aufgetragen und 1959 das Dach neu eingedeckt. Anfang der sechziger Jahre wird das Kircheninnere grundhaft umgestaltet. Geistiger Hintergrund für die radikale Veränderung ist wohl eine übertriebene Auslegung des II. Vatikanischen Konzils. Hoch- und Marienaltar werden durch schlichte Ausführungen in Langensalzaer Travertin ersetzt, der Chorraum erweitert und das Gestühl vollständig ausgetauscht. Rassow<sup>27</sup> urteilt über die alten Stühle: „Besonders schöne Schmuckstücke sind die Gestühlwangen... Diese Form mit dem charakteristischen Muschelaufsatz in immer wechselnden Mustern“ kommt in der Umgebung mehrfach vor und soll von einem Tischler aus Heuthen gefertigt worden sein. Die Kirchengemälde erfolgen in weißen und grauen Tönen. Bischof Hugo Aufderbeck weiht am 26. Juni 1966 den Altar, in den er Reliquien der hl. Maria Goretti einfügt.

Mit dem Auswechseln der Kirchenstühle im Mai 1961 schneidet der reformfreudige Pfarrer Blumenthal zugleich einen alten Zopf ab. Bis dahin waren die Kirchenstühle den Gerechtigkeitshäusern zugeordnet. Wer keine Gerechtigkeit hatte, hatte auch keinen Kirchenstuhl und mußte sich im Gang mit einem Stehplatz begnügen. Erst wenn der Gottesdienst schon begonnen hatte, und man annehmen konnte, daß kein Berechtigter mehr kommt, durfte ein freigebliebener Gerechtigkeitsplatz besetzt werden. Mit den neuen Stühlen gab es fortan keine Vorrechte mehr.

In einer Notiz<sup>28</sup> aus dem Jahre 1856 heißt es zu den Kirchenstühlen: „In hiesiger Kirche sind 108 Stellen, die auf die Gerechtigkeiten vertheilt sind, Pfarrer und Lehrerstelle mit eingeschlossen, nebst 8 Stellen, die jährlich von der Kirche verpachtet werden.“ Wie es weiter heißt, sind pro 2 Stellen 1 Metze (Korn) Nordhäuser Gemäß zu entrichten. Davon erhalten Pfarrer, Küster und Altarist für das Sprengeln u.a. bestimmte Anteile. Da aber diese Ausgaben die Einnahmen weit übertreffen, „so muß eine jede Achtel Hufe in hiesigem Felde 1 Kopf Korn bezahlen. Davon bleiben nun ½ Malter übrig; dieses fließt aber in die Gemeindekasse.“ Wegen der großen Nachfrage nach den 8 Pachtstühlen hatte die Kirche diese offenbar einmal versteigert, denn 1857 rügt das Kommissariat in Heiligenstadt, „daß dies künftig nicht wieder auf dem Wege des Meistbietens erfolgen darf“ und die Plätze nur gegen festen Pachtzins verpachtet werden dürften. Bei der Verpachtung im Dezember 1849 hatte der Lehrer Sterner 1 Taler und 2 Sgr. für einen Stuhl geboten. Andere Angebote lagen, je nach Stuhl, zwischen 16 Sgr. und knapp einem Taler. Im Jahre 1794 verbucht der Altarist eine Einnahme von 6 Sgr. von 3 „vermeyrten Kirchenstühlen“.

Anfang der 1980er Jahre wird die Kirche erneut renoviert. Der Turm wird repariert, die barocken Schmuckelemente im Kirchenschiff werden bei der malerischen Ausgestaltung wieder hervorgehoben. Ein aus der Mühlhäuser Kilianikirche stammender Barockaltar von 1725 wird restauriert und aufgestellt. Mit der Einweihung des neuen Altars zur Kirmes 1984 durch den Erfurter Generalvikar Sterzinsky finden die mehr als dreijährigen Renovierungsarbeiten ihren Abschluß. Anfang September 1985 feiert der Kindergarten sein 75-jähriges Bestehen unter großer Anteilnahme der Bevölkerung. Dazu gibt es ein

---

<sup>27</sup> Rassow, W., Bau- und Kunstdenkmäler, a.a.O., S. 151

<sup>28</sup> Pfarrarchiv Hüpstedt

Festhochamt in Konzelebration mit Caritasdirektor Hostombe aus Erfurt, dem aus Hüpstedt gebürtigen Pfarrer Josef Seitz (Erfurt), dem Pfarrer Bienert (Beberstedt) und Stadtdechant Diefenbach aus Mühlhausen.

Am Pfingstsonntag 1989, kurz nach dem Ende der Erstkommunionfeier, schlägt ein unerwarteter Blitz in den Kirchturm ein. Das Turmdach wird in Mitleidenschaft gezogen und die gesamte Elektroinstallation der Kirche stark beschädigt. Mehrere Personen, darunter auch Kommunionkinder, werden dabei leicht verletzt oder kommen mit dem Schrecken davon. Mit mehreren Veranstaltungen über das Jahr 1990 gedenkt die Pfarrgemeinde der Einweihung ihrer Kirche vor 250 Jahren. Ende August 1991 wird der bisher staatliche Kindergarten mit dem traditionsreichen kirchlich geführten Kindergarten zusammengeschlossen. Zur Kirmes am 21. Oktober hält der Fuldaer Generalvikar Alois Lang des Festhochamt in Konzelebration mit Priestern des Dekanates. Der Fuldaer „Bonifatiusbote“ blickt in seiner Nr. 8/91 „in den Ostteil unseres Bistums“ und berichtet über die Hüpstedter Kirche. Mit der Osterprozession 1997 wird eine Kreuzigungsgruppe am Schacht eingeweiht. Diese Figuren vom Meister Merker aus Wilbich zierten bis zur letzten Kirchenrenovierung den schlichten Travertinaltar in der Kirche. Im Sommer 1997 feiert Pfarrer Josef Seitz sein Silbernes Priesterjubiläum in der Heimatgemeinde.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist Pfarrer Augustin Schwanstecher Seelsorger in Hüpstedt. Zu seinen Verdiensten zählt die Einrichtung der Niederlassung der Heiligenstädter Schulschwestern mit Kindegarten. Auf seinen plötzlichen Tod Ende 1910 folgt Anfang 1911 bis 1932 Pfarrer Ignaz Vocke. Er war ein vielseitig engagierter Seelsorger. In sein Zeit fällt beispielsweise die „Aufstockung des Kirchturms“, der Neubau des Klüschens und das Kriegerdenkmal. Sein Nachfolger dagegen, Karl Kramer, zeigte sich relativ konservativ und mied weitgehend die weltliche Öffentlichkeit, ganz im Gegensatz zu seinem Nachfolger Karl Blumenthal aus Zella, der im Herbst 1953 in das Pfarrhaus einzog. Unterstützung erfuhr Pfarrer Kramer 1950-1953 durch den aus dem Osten vertriebenen Vikar Johannes Arnau. Zur Zeit Blumenthals erhielt die Kirche 1954 ein neues Geläut (3 Stahlglocken – 20, 30 und 50 Zentner), die Pfarrscheune wurde zum Pfarrheim umgebaut. Pfarrer Erwin Kött, aus Spahl/Rhön gebürtig, kam 1971 nach Hüpstedt und wirkte hier treu und redlich bis 1998. Sein Nachfolger Markus Ramisch diente hier bis zum Herbst 2007. Im Nebenamt war Pfarrer Ramisch als Militärseelsorger am Standort Mühlhausen tätig. Nach neunjährigem Wirken in Hüpstedt wurde Pfarrer Ramisch hauptamtlicher Militärseelsorger. Von 2007 bis 2016 war Pfarrer Markus Hampel Seelsorger in Hüpstedt. In diese Zeit fällt die Strukturreform des Bistums Erfurt, in deren Rahmen u.a. die Pfarreien Beberstedt, Helmsdorf und Zella der Pfarrei Hüpstedt zugeordnet wurden. In diesem Zusammenhang werden auch im Sommer 2006 Diakon Hans-Josef Kowarsch und Gemeindefereferentin Magdalena Wedekind der Pfarrei Hüpstedt zugewiesen. Im Sommer 2016 wird Pfarrer Hampel an die Gemeinde „St. Antonius“ in Worbis berufen. Nachfolger in Hüpstedt ist Pfarrer Günther Christoph Haase, der zuvor in Geisleden gewirkt hatte.

Das Wetterkreuz an der Zaunröder Straße und das Kreuz oberhalb des Klüschens wurden 1997 erneuert und geweiht. Das Klüschen erhält eine neue Dacheindeckung und Sanierung des Innenraums. Im Sommer 2001 erhält die Kirche einen neuen Außenputz. Im Frühjahr 2003 wird das Kreuz vor der Kirche eingeweiht, das von den Waldinteressenten gestiftet worden ist. Im Sommer 2003 feiert Bischof Joachim Wanke mit Soldaten eine hl. Messe in unserer Kirche. Das Kirchendach wurde neu gedeckt, 2005 erfolgte eine generelle Innensanierung, einschl. neuer Bestuhlung. Im Mai 2010 wird die Orgel nach vorangegangener Sanierung durch Weihbischof H.-R. Koch eingeweiht.